



## Das ist also Werdeburg

Die Bundesstraße wand sich schon seit einigen Kilometern in sanften Kurven durch einen Mischwald, der sich links und rechts der Straße über leichte Hügel erstreckte. Wenn ich die Anzeige auf dem Navigationssystem richtig deutete, würde ich in Kürze den Wald verlassen. Vielleicht konnte ich dann schon einen ersten Blick auf das Ziel meiner Fahrt werfen: Werdeburg im Rhein-Elbe-Kreis.

"Wir haben schon wieder große Bestellungen aus Werdeburg erhalten", hatte mein Chef vor einigen Tagen zu mir gesagt. "Ich habe mir gedacht, Du fährst da mal hin, lieferst die Sachen aus und schaust Dich ein wenig um."

Eine gute Idee, hatte ich mir gedacht. Warum er nicht selbst fahren wollte, wusste ich nicht, aber mir sollte es recht sein. Und deshalb saß ich nun am Lenkrad des gut beladenen Kleinbusses unseres Teleskophandels und war auf dem Weg nach Werdeburg.

Im Autoradio lief der lokale Radiosender, der sich nach einer leider sehr oft wiederkehrenden Ansage Hitradio REK nannte und seinem Bekunden nach meine Welle an der Quelle sei. Gerade unterbrachen sie die Folge von mehr oder weniger bekannten Hits der vergangenen Jahrzehnte für eine Wettervorhersage.

"Hallo liebe Hörer, hier ist euer Hitradio REK mit 'Martin am Mittag' und ich bin der Martin. Wollen wir doch mal schauen, wie das Wetter wird, denn wir sind 'Deine Welle an der Quelle' mit dem besten Wetterbericht im ganzen Landkreis und darüber hinaus. Wir schalten in unser Wetterstudio. Hallo Ulf!"

Besagter Ulf meldete sich. Im Hintergrund hörte ich ein Geräusch, das mich stark an das Krähen eines Hahns erinnerte.

"Sag uns, Ulf, wie wird es werden, worauf müssen wir uns einstellen?"

"Martin, da habe ich leider keine guten Nachrichten. Du hörst es ja im Grunde selbst. 'Kräht der Hahn wie am Spieß, wird das Wetter lange mies'. Ich fürchte, wir schauen schlechten Zeiten entgegen, Martin."

"Nein, Ulf, das kann doch nicht sein. Das Wochenende steht vor der Haustür, Ulf, und Du sagst uns so etwas?"

"Tja, Martin, leider ist es so. Die ganze Lage erinnert stark an den wochenlangen Regen von vor acht Jahren."



"Ulf, wir erinnern uns alle noch gut, fürchte ich. Und es begann mit der Auslieferung des Einmeterspiegels unserer Sternwarte!"

Ulf und Martin riefen dem Zuhörer das schlechte Wetter damals und dessen Auswirkungen in Erinnerung. Als sie gegen Ende darüber rätselten, ob wohl gerade wieder eine größere Bestellung astronomischer Ausrüstung auf dem Weg nach Werdeburg sei, beschlich mich ein ungutes Gefühl. Ob unser Geschäft wohl damals geliefert hatte und sich mein Chef auch noch an diese Sache erinnerte? Bei Gelegenheit musste ich ihn mal fragen.

Am nächsten Waldweg hielt ich an und ging um das Auto. Wenn ich mich nicht täuschte, trugen die hinteren Seitenscheiben unseren Firmennamen als großen Schriftzug. Am Heck des Wagens angekommen sah ich tatsächlich den Schriftzug. Vorsichtig fuhr ich mit den Fingern über die Scheibe, spürte jedoch nichts. Also öffnete ich die hinteren Türen und tastete erneut die Scheibe ab. Meine Finger fanden eine Kante, der sich gut folgen ließ und die ein Rechteck begrenzte. Vorsichtig knibbelte ich mit einem Fingernagel an einer Ecke. Die Folie ließ sich recht leicht ablösen. Kurzerhand löste ich die Folien in beiden Fenstern ab. Zum Glück lag noch unbenutztes Verpackungsmaterial im Kleinbus, womit ich die Folien zur weiteren Verwendung verpacken konnte. Mit dieser Maßnahme fühlte ich mich gerüstet, um unerkannt durch den Ort zu fahren. Sollte das Wetter der Vorhersage folgen, war in dieser Hinsicht nach den Ansagen im Radio das ein oder andere an Anfeindungen zu befürchten. Nicht, dass ich mich unwohl gefühlt hätte. Aber ich wollte meinen Teil beitragen, um die von mir besuchten Kunden vor Verdächtigungen oder solchen Anfeindungen zu schützen. Zwar übertrieben Radiosender wie das Hitradio REK zuweilen die Darstellungen, doch Vorsicht war ja bekanntlich die Mutter der Okularkiste.

Der Kleinbus hatte kaum die zulässige Geschwindigkeit auf dieser Straße erreicht als mein Smartphone klingelte. Das Telefon lag offen auf dem Beifahrersitz und ohne den Blick lange von der Straße abzuwenden konnte ich den Namen des Anrufers erkennen. Nun zahlte es sich aus, die Nummern meiner Kunden vor Fahrtantritt gleich mit Namen einprogrammiert zu haben.

Der nächste Feldweg ließ nicht lange auf sich warten und gab mir die Möglichkeit, den Anrufer zurückzurufen.

"Schönen guten Tag Herr Schreiber, ich bin gerade auf dem Weg zu Ihnen. Vielleicht noch eine halbe Stunde, dann bin ich da."

"Ja, ja, genau darüber wollte ich mit Ihnen reden."

Herr Schreiber hielt sich gar nicht erst mit Förmlichkeiten auf und kam gleich zum Punkt.



"Aus, nun, sagen wir mal, organisatorischen Gründen, treffen wir uns nicht bei mir zuhause. Geben Sie in Ihr Navigationssystem, äh, Sie haben doch ein Navigationssystem, äh, geben Sie folgende Koordinaten ein. Dort treffen wir uns. Ich warte dort auf Sie."

Er nannte mir tatsächlich geographische Koordinaten statt einer Adresse. Ich konnte gerade noch die genannten Koordinaten wiederholen, schon legte er auf.

Das Navigationssystem nahm die Koordinaten an, mahnte jedoch: "Ihr Ziel liegt auf einer beschränkt zugänglichen Wegstrecke." Mehrmals musste ich das Ziel bestätigen und die Frage "Zielführung trotzdem starten? Ja/Nein" beantworten. Irgendwann war es dann soweit und ich konnte das Ziel ansteuern.

Noch immer kam Werdeburg nicht in Sichtweite. Das würde sich wohl auch nicht ändern, denn die Route führte mich nun von der Bundesstraße weg und auf einen asphaltierten Feldweg. Nach 200 Metern gelangte ich an die erste Kreuzung und mein Navigationssystem meldete sich: "Route zu neuem Ziel bestätigen: Gasthof Adler". Was war denn das? Eben hatte die Route doch gerade über die Kreuzung geführt. Jetzt hingegen sollte ich nach links fahren. Gut, damit würde ich zwar zum Gasthof Adler nach Werdeburg kommen. Offensichtlich jedoch nicht zu meinem Treffen mit Herrn Schreiber. Ich ließ das Auto über die Kreuzung rollen und hielt an.

"Nach Möglichkeit bitte Wenden", bat mich das Navigationssystem.

Stattdessen stoppte ich die Zielführung und lud den Treffpunkt mit Herrn Schreiber aus dem Speicher der letzten Ziele. Wieder überredete ich das Navigationssystem durch beharrliches Bestätigen meines Wunsches dazu, die Zielführung zu beginnen. Die Route schien nun längere Zeit auf diesem Weg zu verlaufen und Kreuzungen waren ebenfalls nicht zu sehen.

"Ihr Ziel liegt auf einer beschränkt zugänglichen Wegstrecke. Zielführung fortsetzen?"

Wieder hielt ich das Fahrzeug an.

Ich nahm Papier und Bleistift zur Hand. Im Aschenbecher fand ich sogar noch eine Rolle Klebeband. Sie sah zwar schon etwas schmierig aus, doch für meine Zwecke sollte sie noch reichen. Auf diese Weise gerüstet, ging ich die Simulation der Fahrtroute im Navigationssystem durch. Zunächst würde ich auf diesem Weg etwa anderthalb Kilometer fahren, dreimal würde der Weg dabei abknicken. An der zweiten Gabelung des Feldweges würde ich mich rechts halten müssen, dann sollte ich nach etwa 200 Metern einen kleinen Baumbestand erreichen und hätte dann mein Ziel erreicht. Dies zeichnete ich mir auf das Papier, welches ich gut sichtbar mit Klebeband am Armaturenbrett befestigte.

"Wollen Sie die Zielführung wirklich beenden?"



Die Antwort auf diese Frage konnte sich das Gerät eigentlich selbst geben, fand ich. Aber hier zeigte sich die beschränkte Intelligenz des Navigationssystem. Da hatte mein Chef uns was Gutes tun wollen und dieses neue Gerät angeschafft. Bis vor wenigen Stunden hatte es ja auch seine Dienste sehr gut erfüllt. Nun war ich gespannt, welche Freude es mir in den kommenden Tagen in Werdeburg bringen würde.

Endlich erreichte ich den Baumbestand. Im Schrittempo ließ ich den Wagen entlang der Baumreihe rollen, die am linken Rand des Weges stand. Etwa auf halber Länge zeigte sich eine Lücke in der Baumreihe. Da ich wenig Lust verspürte, das Auto an diesem verlorenen Ort festzufahren, hielt ich an und stieg aus. Durch die Lücke führte eine festgefahrene Fahrspur auf eine große Wiese. Wenn ich das richtig sah, lag sie südlich der Baumreihe und gab einen schönen, geschützten Beobachtungsplatz ab.

Eine Biene flog von rückwärts kommend an meinem rechten Ohr vorbei. Ich konnte es ihr beim Anblick der Wiese mit ihren zahlreichen Blumen nicht verdenken. Nach links erstreckte sich die Wiese sicherlich dreißig Meter und auch vor mir waren es bestimmt zwanzig Meter, bevor sich eine Obstwiese anschloss. Mein Blick wanderte nach rechts, wo ich ein dunkelbraunes Auto stehen sah. Bei genauerer Betrachtung handelte es sich um einen Kombi, der seinerzeit nach einem deutschen Mittelgebirge benannt worden war. Warum der Autohersteller damals für das Auto den Namen des Höhenzugs gewählt hatte, den die Römer nur mit Mühe überquert und gegen die Kelten gesichert hatten, war mir nicht bekannt. Aus eigener Erfahrung kannte ich jedoch einige sehenswerte touristische Ziele im Taunus, die ihn eine Reise wert machten.

Aus dem betagten Auto stieg ein Mann aus. Er mochte etwa fünfzig Jahre alt sein, wirkte jedoch auch dank seiner Kleidung wie aus einer anderen Zeit. Was er wohl beruflich machte? Das Auto und er schienen sich aus der Kindheit zu kennen.

"Ist Ihnen jemand gefolgt, hat Sie jemand gesehen?", fiel die Begrüßung ungewöhnlich forschend aus. Sein Gesichtsausdruck wirkte leicht gehetzt.

Nein, eine andere Person war mir nicht aufgefallen und das sagte ich ihm in einem möglichst beruhigenden Tonfall. Der Smalltalk dieses Gesprächs würde keine Preise gewinnen, ahnte ich. Also lenkte ich das Gespräch sehr schnell auf den geschäftlichen Teil. Das schien ihm recht zu sein und schon bald standen um uns herum verteilt auf der Wiese die Bauteile des 20" Dobsons, den er bei uns bestellt hatte. Der Probeaufbau gelang erfreulich rasch. Durch die Konzentration auf das Teleskop schienen die finsternen Gedanken in den Hintergrund zu treten.

Sichtlich zufrieden mit dem neuerworbenen Teleskop unterzeichnete mir Herr Schreiber den Lieferschein und baute den Dobson wieder auseinander. Ich half ihm dabei, die Bauteile in seinem Auto zu verstauen.



"Was machen Sie eigentlich beruflich, wenn ich fragen darf?"

"Ich unterrichte Geschichte am Gymnasium hier in Werdeburg. Mein persönlicher Schwerpunkt liegt auf der Zeit vom Mittelalter bis heute. Aber den Schülern erkläre ich natürlich den kompletten Stoff, auch mit Römern und Kelten". Womit wir wieder beim hessischen Mittelgebirge Taunus angekommen waren. Ich ergriff die Gelegenheit beim Schopfe und fragte ihn nach der Geschichte des Ortes Werdeburg, denn wer konnte mir diese besser erklären als ein Geschichtslehrer aus dem Ort?

"Der Ortsname ist eigentlich schon eine kurze Zusammenfassung der Ortsgründung. Im Mittelalter, in der Hochzeit der Burgen, kam ein Ritter in diese Gegend hier. Er suchte eine Stelle, wo er zum Ritter mit Burg und Hof und allem drum und dran werden konnte. Und so soll er hier sein Lager aufgeschlagen und laut gerufen haben 'Werde, Burg! Werde, Burg!' Das wurde dann zum Namen des Ortes. Doch es war wie an vielen Orten: der Traum von einem großes Rittergeschlecht, das die Weltgeschichte gestaltet, blieb nur ein Traum."

"Und der Ort selbst verschwand aus dem Blick der großen Politik."

Herr Schreiber ließ seinen Blick über die Wiese schweifen. Seinem leicht verkniffenen Blick zu urteilen, wurde ihm der Aufenthalt nun doch etwas unangenehm.

"Dieser Blick ist nie auf diesen Ort gefallen, das können Sie mir glauben. Im Grunde ein recht verschlafenes Nest, fernab der großen, weiten Welt. Als ich nach dem Studium als frischgebackener Lehrer hierhin kam, bin ich fast zusammengescreckt und wollte am liebsten noch am ersten Tag wieder verschwinden. Aber dann kam es anders. Man lebt hier etwas abgeschieden, aber sehr gut. Hier lebt ein liebenswertes, ganz eigenes Völkchen. Heute kann ich mir nicht mehr vorstellen, von hier wegzugehen."

Dass das Volk allerdings auch anders auftreten konnte, hatte ich vor kurzem aus dem Radiobericht über die Schlechtwetterphase vor acht Jahren entnommen. Also zumindest drängte sich mir ein starker Verdacht auf. Allerdings schien es mir nicht so sinnvoll, von selbst die Sprache darauf zu bringen. Stattdessen griff ich einen anderen Gedanken auf.

"Doch eine gewisse Bedeutung erlangte es in der Astronomie, oder nicht?"

"Bedeutung in der Astronomie", sagte er lachend. "Da sprechen Sie besser mit meinem Physik-Kollegen oder den Mitarbeitern von der Sternwarte. Ob in der Zeit von Professor von Schwurbel und danach Bahnbrechendes erreicht wurde, wissen diese Leute viel besser. Die Astronomie prägt diesen Ort, das würde ich auf jeden Fall sagen. Aber Bedeutung ... nein, soweit kann man aus meiner Sicht nicht gehen."

"Der Wetterbericht im Radio scheint die Astronomie gesondert zu berücksichtigen."



"Haben Sie Radio REK schon gehört? Nicht nur der Wetterbericht ist lohnend."

"Auf dem Weg hierher, kurz bevor Sie mich angerufen haben, habe ich dem Sender zugehört." Noch näher wollte ich an das heiße Thema nicht herangehen.

Doch es reichte schon, er biss an.

"Dann haben Sie die Geschichte von vor acht Jahren bestimmt gehört. Das war aber nur ein Teil der ganzen Geschichte. Es war damals noch viel dramatischer, das ... huch, sehen Sie mal, was ist das?"

Herr Schreiber deutete auf ein Objekt, das aus gut hundert Metern Höhe aus der Luft zu uns herabsank. Diese Unterbrechung des Gesprächs kam mir nun gar nicht gelegen, aber ich konnte es nicht ändern.

"Oh, das so etwa noch gibt. Wissen Sie, was das ist?"

Wenigstens etwas Spannung wollte ich nun aufbauen, wenn ich schon auf die Details der zunehmend bedrohlich wirkenden Geschichte verzichten musste. Der fragende Blick des Herrn Schreiber entschädigte mich auch nur bedingt für die entgangenen Informationen.

"Es ist ein Freiflugmodell, das so majestätisch zu uns herabsinkt. Ein Flugmodell ohne Motor und ohne Fernsteuerung. Nachdem es einmal gestartet worden ist, fliegt es nur von der Thermik getragen und vom Wind getrieben. Nach einer vorher eingestellten Zeit klappt das Höhenruder am Heck nach oben und das Flugzeug beginnt den Sinkflug. Der Besitzer muss hinter dem fliegenden Modell herlaufen, um es wieder zu bekommen."

"Das ist ja wunderschön." Seine Miene verfinsterte sich jedoch schnell. "Dann bekommen wir hier in Kürze Besuch. Wir sind ja im Grunde fertig, könnten also abrechen."

Wenn ich noch letzte Zweifel gehabt hatte, dass Herr Schreiber wirklich Bedenken wegen der Teleskopbergabe umtrieben, so waren diese nun endgültig aus dem Weg geräumt.

Wir verabschiedeten uns und verließen die Wiese. Auf dem Weg angekommen führen wir in entgegengesetzte Richtungen davon. Nun musste ich mir die weitere Gestaltung meines Aufenthalts in Werdeburg überlegen. Wie würde ich mehr über den Ort erfahren und vor allem: die Ware sicher ausliefern können?

\*

Es war erst früher Nachmittag, eigentlich noch Ruhezeit, und damit zu früh, meine Unterkunft aufzusuchen. Also entschied ich mich dazu, eine Kleinigkeit zu Essen für zwischendurch zu besorgen und dann mein Glück in der Sternwarte zu versuchen. Für diese



hatte ich ein 12" Schmidt-Cassegrain inklusive vollständigem Okularsatz und Farb-CCD-Kamera im Gepäck.

Die Straße, über die ich in den Ort einfuhr, war im Grunde recht typisch für eine kleine bis mittlere Stadt. Zunächst lagen linker und rechter Hand Industriebetriebe und Autohäuser. Dann wechselte die Bebauung und mehrgeschossige Wohnhäuser prägten das Bild. Schließlich erreichte ich die Stadtmitte und fand einen Parkplatz unmittelbar an Beginn einer Fußgängerzone. Ich stieg kurz aus und inspizierte die Hauptstraße der Stadt. Auch diese war typisch für eine Stadt dieser Größe. Bankfilialen wechselten sich mit den einschlägigen Bekleidungsgeschäften ab. Unterbrochen wurde diese Abfolge von dem ein oder anderen Restaurant und einigen Geschäften in Familienbesitz. Das Stadtbild war recht gepflegt.

Ich nahm mein Smartphone und startete die Wasnlos-App. Mein Ansprechpartner in der Sternwarte hatte mich darum gebeten, mich doch auf diese Weise zu kontaktieren. Also tat ich wie gebeten, vertrat ich mir weiterhin die Beine und wartete auf seine Antwort.

"Wunderbar, kein Problem, ich bin in der Sternwarte, komm' vorbei", schrieb mir Jonas Schatten. "Wenn der Hunger nicht zu groß ist, empfehle ich die Bäckerei Fleischer", folgte eine zweite Meldung. Sie enthielt zum Glück auch die Adresse der Bäckerei. Zurück am Auto versuchte ich erneut mein Glück mit dem Navigationsgerät und stellte fest, dass die Bäckerei günstig auf dem Weg zur Sternwarte lag.

Kaum hatte ich vor der Bäckerei geparkt und war ausgestiegen, als sich mein Smartphone erneut bemerkbar machte. "Für mich einen Meteorsplitter, wenn's keine Umstände macht", las ich eine Botschaft von Jonas. Das klang sehr interessant und ich fragte mich, was die Bäckerei mit Meteoren zu tun hatte. Sollte es sich um Backwerk handeln, war es wohl entweder eine staubtrockene Angelegenheit oder eine sehr harte Nuss der Güte "Test für die Zähne". Aber Jonas Schatten würde schon wissen, was er da wollte.

Die Eingangstür meldete meine Ankunft mit einem freundlichen Klingelton. Die Bäckerei machte einen gepflegten Eindruck und bot auf Regalen und Theken allerlei Backwerk und Süßigkeiten. Das sah sehr einladend und appetitlich aus. Einige Stehtische mit Hockern luden zum Verweilen und Genießen ein. Links neben der Theke schien ein Durchgang in einen weiteren Raum mit Tischen zu führen, doch ich konnte der Sache nicht weiter nachgehen. Das Klingeln hatte die Bedienung auf den Plan gerufen, die nun aus einem Flur kommend hinter die Theke trat und mich freundlich begrüßte. Die Bedienung war eine Frau mittleren Alters und von kräftiger Statur. Das Gesicht vermittelte den Eindruck, als ob diese Frau sehr oft lachte.

"Ich hätte gerne einen Meteorsplitter", begann ich in der Hoffnung, einen informierten Eindruck zu machen. Während die Frau den Meteorsplitter griff, ließ ich meinen Blick über



die Auslage mit herzhaften Backwaren schweifen. Die Namen waren seltsam und das kostete mich Zeit, denn sie fragte schon: "was darf es sonst noch sein?".

"Ich nehme den Mondboden mit Kraterrand."

"Diesen herzhaften Käsekuchen werden Sie mögen. Eine sehr gute Wahl, wenn man beispielsweise gerade eine längere Autofahrt hinter sich gebracht hat."

Hatte ich zulange gezögert? War es ein Schuss ins Blaue? War es meine Sprache? Ich war mir sicher, nicht in einem auffälligen Dialekt zu sprechen.

"Das habe ich in der Tat. Ich bin ja nur kurz zu Besuch in Ihrer schönen Stadt."

"Das habe ich mir schon gedacht. Wissen Sie, ich kenne ja fast jeden in dieser Stadt hier und Ihr Gesicht ist mir noch nie begegnet. Und dann eben das Radio."

Was genau wollte mir die Frau damit sagen?

"Es ist sehr schade, dass Sie zu Besuch sind. Also, dass sie genau jetzt zu Besuch sind, meine ich. Gäste sind uns natürlich jederzeit willkommen in unserem schönen Werdeburg."

Während wir sprachen, verpackte sie geübt und liebevoll die Lebensmittel. Das Herzhafte in die eine Tüte, die Süßwaren in eine andere und beide schön gefaltet.

"Wir haben ja viele Astronomen hier im Ort und eine tolle Sternwarte. Ich kenne mich zwar nicht so aus damit, aber es ist immer schön dort, auch wenn ich es nicht so ganz verstehe, mit den Sternen und so."

Langsam begab sich das Gespräch auf gefährliches Terrain.

"Das macht dann 6,30 Euro. Wissen Sie, unser Wetterbericht verheißt nichts Gutes. Unser Radio sagt ja, es werde wie vor acht Jahren, oh, oh. "

"Was war denn vor acht Jahren?", wollte ich wissen und gab ihr 7,50 Euro. "Stimmt so."

"Damals wurde ein sehr großes Teleskop an die Sternwarte geliefert und wir hatten wochenlang schlechtes Wetter. Seitdem haben wir hier Angst vor Großlieferungen von astronomischen Geräten. Sind Sie denn wegen Astronomie hier?"

"Ich möchte die Sternwarte besuchen, ich bin mit Jonas Schatten verabredet", hielt ich mich bedeckt und blieb so dicht wie möglich an der Wahrheit.

"Dann wünsche ich Ihnen viel Spaß und drücke uns allen die Daumen für das Wetter. Und grüßen Sie doch bitte Jonas von mir. Der Meteorsplitter ist doch bestimmt für ihn."



Ich verabschiedete mich und verließ die Bäckerei mit den beiden Tüten. Nachdenklich stieg ich ins Auto ein und legte die Tüten auf den Beifahrersitz. Würde das Wetter wirklich schlecht werden und was würde passieren, wenn ich als Händler für astronomische Artikel erkannt würde?

*Es hilft nichts und wird schon gutgehen*, beruhigte ich mich und ließ das Auto an. Das Navigationsgerät programmierte ich damit, die Zielführung fortzusetzen. Mein Smartphone zeigte eine weitere Mitteilung von Jonas an. "In der Lüttichau musst Du aufpassen, da liegt gerne unser Verkehrspolizist auf der Lauer."

Auch das noch.

\*

Die Fahrt führte mich zunächst am Burgpark vorbei. Das klang spannend, doch ich konnte zwischen den Bäumen keine Burg oder Mauerreste einer Burg erspähen. Der Bildschirm des Navigationsgeräts zeigte auch nichts an außer einem Teich in der Mitte des Burgparks. Genauer konnte ich jedoch nicht hinschauen, schließlich musste ich auch auf den Verkehr achten. Der war zwar aufgrund der Größe der Stadt recht beschaulich, doch ein Auto fährt sich noch nicht alleine und in der Fremden erst recht nicht.

Nach kurzer Fahrtzeit kam ich an einer großen Kreuzung an. Auf dem Bildschirm hieß diese Kreuzung zwar "Platz der Einheit", doch ich war mir sicher, auf dem Straßenschild "Platz der astronomischen Einheit" zu lesen. Ich lenkte das Fahrzeug in die Schneiderstraße. Sie würde mich an der Tycho-Brahe-Siedlung vorbei bis zu einer Straße führen, die den sehr interessanten Namen Teilkreis führte.

Nach erstaunlich vielen Ampeln, die aus unerfindlichen Gründen auch alle rot zeigten, kam ich am Teilkreis an. Die Rotphasen hatten mir zwar Gelegenheit gegeben, die Stadt zu betrachten. Allerdings gab es hier nicht viel zu sehen, nur die übliche Mischung aus Büro- und Wohngebäuden, die in Städten das Zentrum umgeben. Eine Ausnahme bildete die Tycho-Brahe-Siedlung, die sehr grün aussah und soweit ich das von der Schneiderstraße aus sehen konnte, in erster Linie aus Einfamilienhäusern in recht großen, idyllischen Gärten bestand.

Endlich schaltete an der Kreuzung Schneiderstraße-Teilkreis die letzte Ampel auf Grün und ich konnte in den Sternwartenweg einfahren. Der Warnung von Jonas folgend hielt ich mich sehr genau an die Geschwindigkeitsvorgabe und beobachtete den Wegesrand.

Die Fahrt verlief problemlos und nur einmal meinte ich, etwas im Rückspiegel aufblitzen zu sehen. Doch dabei blieb es, ich konnte nichts sicher ausmachen und konzentrierte mich daher wieder auf den Weg.



Nach etwa zwei Kilometern näherte ich mich dem Parkplatz der Sternwarte und konnte einen Blick auf diese werfen. Mein Blick blieb auf das Gebäude geheftet und erst als ein Ast gegen meinen Wagen schlug merkte ich, dass ich die Lenkung nicht weit genug eingeschlagen hatte, um die leichte Kurve in der Einfahrt zum Parkplatz erfolgreich zu nehmen.

Ich hatte in meinem Leben bereits einige Sternwarten gesehen. Dazu gehörte die Kuppeln auf dem Pico del Teide auf Teneriffa und sogar die Kuppel des 5m-Teleskope auf dem Mount Palomar in den USA.

Doch ein Observatorium wie dieses hier vor mir hatte ich noch nie gesehen.

Auf der mir gegenüberliegenden Seite des Parkplatzes erhob sich eine kräftige Burgmauer. Natürlich trug sie Zinnen, hinter denen sich wahrscheinlich ein Wehrgang verbarg. Die Burgmauer endete auf jeder Seite in einem breiten, runden Turm, auf dessen Spitze sich jeweils eine Kuppel erhob. In der Mitte der Burgmauer sah ich ein Eingangstor, wie ich es aus Burgen kannte. Und davor war, wenn ich das richtig einschätze, tatsächlich eine Zugbrücke. Hinter der Mauer ragte ein noch gewaltigerer Turm auf, der mich stark an einen Burgfried erinnerte. Er war der höchste der drei sichtbaren Türme, seine Kuppel jedoch etwas kleiner als die der Ecktürme.

Ich ließ den Wagen in einen der freien Stellen des Parkplatzes ausrollen und versuchte dabei, den Anblick zu verarbeiten, der sich mir hier bot. War das nun die Burg von Werdeburg oder eine Sternwarte? Oder hatte man seinerzeit eine Burg zu einer Sternwarte umgebaut? Diesen Frage würde ich nachgehen.

Ich stieg aus, nahm die beiden Tüten der Bäckerei Fleischer und ging zum Burgtor. Tatsächlich musste ich dabei mit einer Zugbrücke einen mit Wasser gefüllten Graben überqueren. Kopfschüttelnd drückte ich die Klingel.

"Guten Tag. Leider sind zur Zeit alle Mitarbeiter beschäftigt. Der nächste freie Mitarbeiter wird Ihnen die Tür öffnen. Bitte haben Sie noch etwas Geduld", erklang eine durchaus angenehme weibliche Stimme aus der Sprechanlage. Es folgte sphärische Musik, die mir wohl die Wartezeit versüßen sollte. Wer würde mir nun das schwere Tor öffnen? Ein Burgfräulein oder der Herr Ritter persönlich?

Bei der dritten Wiederholung der Ansage hörte ich hinter dem Burgtor Schritte, die Klinke bewegte sich nach unten und die Tür schwang auf. Sie schien wesentlich leichter zu sein als es ihr Aussehen vermuten ließ.

Ein junger Mann Ende zwanzig und mit dichtem blonden, etwas wirr liegenden Haar stellte sich als Jonas vor und hieß mich in der Sternwarte Werdeburg willkommen.



"Seid begrüßt, edler Herr, ein weit gefahrener Händler bittet um Einlass!". Gut, ich hatte schon bessere Witze zustande gebracht, aber die Situation rief einfach nach einer Eröffnung in diesem Stil.

"Wohlan, so tretet ein!", kam es mir entgegen.

Ich schritt durch das Tor und wurde erneut überrascht. Anstelle eines gepflasterten Burghofs empfing mich eine weitläufige Eingangshalle. Die gegenüberliegende Wand wurde dominiert von großen Bildern mit astronomischen Motiven. Jedes mochte drei Meter breit sein. Rechter Hand sah ich eine breite Treppe, an deren Fußende zwei lebensgroße Figuren standen. Hatte ich mit Rittern gerechnet, so wurde ich auch jetzt überrascht, denn es handelte sich um zwei Astronauten in voller Montur. Die linke Seite des Raumes wurde von einigen Schaukästen und großen Bildern von Teleskopen beherrscht, außerdem fiel mir eine große bronzefarbene Büste eines Mannes ins Auge. Von jeder der Raumseiten zweigte ein Flur ab.

Jonas bemerkte meinen Blick: "die Büste zeigt den Gründer der Sternwarte, Anselm von Schwurbel."

Der unerwartete Anblick der Sternwarte von innen und außen beanspruchte meine Denkkapazität nachteilig, so dass ich mir von Jonas Ausführungen zum Herrn von Schwurbel nur wenig merkte. Begonnen hatte dieser seine Karriere wohl in der zweiten Hälfte des 19ten Jahrhunderts in Heidelberg. Nach einem Aufenthalt an der Universitätssternwarte Göttingen war er dann nach Werdeburg gekommen, wo er die Sternwarte gründete. Er erhoffte sich einen großen Fortschritt für seine Forschung. Dazu zählten beispielsweise seine Untersuchungen des Schiffsverkehrs auf den Marskanälen, zu welchen er in Göttingen durch den Leinekanal inspiriert worden war. Die damaligen Stadtväter von Werdeburg begeisterten sich für diese Arbeiten und sahen eine große Chance für die Stadt, zu Geltung zu gelangen.

Jonas führte mich durch die Sternwarte, deren historisches Hauptinstrument im Burgfried ein 50cm-Refraktor war. Zur Entstehungszeit war das eine beachtliche Größe, gerade für eine unbekannte Sternwarte wie diese in Werdeburg. Die beiden Ecktürme beherbergten einen 1,2-Meter-Schmidt-Cassegrain und einen 70cm Newton. Hinzu kam noch das Sonnendeck mit seinen Sonnentelestoskopen und die Beobachtungsplattform mit einigen 8"- bis 12"-Schmidt-Cassegrains, auf der wir unseren Rundgang beendeten.

Hier konnte man wahrlich Astronomie betreiben, ich war beeindruckt.

"Und auf diese Säule soll das 12"-Teleskop, das noch in Deinem Kofferraum ist." Jonas klopfte mit der flachen Hand auf den Stumpf einer etwa hüfthohen Säule.



Der Transport von Optiken in Gebäuden ist oft schwierig und selten rückschonend. In der Regel sind enge und steile Treppen zu überwinden, wobei es einen Zusammenhang zwischen Schwierigkeitsgrad der Treppe und Gewicht der Optik zu geben scheint. Jedenfalls belegen diese meine praktischen Erfahrungen. Naturwissenschaftlich ergibt es nicht wirklich Sinn, das ist mir klar.

"Oh, da mach Dir keine Sorgen", antwortete Jonas auf meine Bedenken. "Schon der erste Techniker dieser Sternwarte, Warnfried Krempl, war sich dessen bewusst. Er war ein begnadeter Tüftler und hat allerhand Dinge erfunden und gebaut. Darunter auch das Transportsystem in dieser Sternwarte, das wir jetzt benutzen werden."

Wir verließen die Beobachtungsplattform und Jonas führte mich durch die Flure bis zu einer zweiflügeligen, sehr breiten und leicht gebogenen Tür. Jonas schloss auf und wir betraten einen kreisrunden Raum, der sich offensichtlich in einem Turm befand. Ich schaute mich um und sah nur drei Schränke, die in gleichem Abstand zueinander entlang der Wand verteilt war. Die Schränke waren durch Geländer miteinander verbunden. Ansonsten war der Raum leer.

Jonas schloss die Tür und ging zu einer kleinen Schalttafel neben der Tür.

"Achtung, jetzt geht es ab!"

Ich hörte ein lautes Summen wie von kräftigen Elektromotoren. Und tatsächlich merkte ich, wie der Boden zunehmend schnell absank.

"Dieser Boden, auf dem wir stehen, ist drehbar auf einem Ring gelagert", erklärte Jonas.

"Damit wir uns nicht drehen, sind in diesen vermeintlichen Schränken Stangen angeordnet, auf denen wir in vertikaler Richtung gleiten."

"Und wie entsteht diese vertikale Bewegung?"

"Der Ring hat Räder, die in Spiralgängen in der Wandung dieses Turmes laufen. Angetrieben werden die Räder von Elektromotoren. Das war nicht immer so, zu Beginn müssen es kleine Verbrennungsmotoren gewesen sein. Aber dieser Aufzug funktioniert ansonsten noch immer wie vor hundert Jahren. Wir haben damit schon einiges bewegt!"

Das Fahrgefühl war ein beeindruckend. Der Abstieg verlief sehr sanft und trotzdem erstaunlich zügig. Nun sah ich auch die Spiralgänge in der Innenwand des Turmes mit ihren Laufflächen hinter dem Geländer erscheinen.

Die Fahrt endete so sanft, wie sie begonnen hatte. Am Ziel angekommen stiegen wir aus dem Fahrstuhl aus. Besser gesagt: wir verließen den Turm mit dem Schwebeboden. Jonas



holte noch einen Rollwagen und begleitete mich zu meinem Auto, wo wir die Kiste mit dem 12-Zoll-Schmidt-Cassegrain auf den Rollwagen verladen.

Jonas quittierte den Lieferschein. Nach Erledigung der restlichen Formalitäten bauten wir zusammen das neue Teleskop auf der Beobachtungsplattform auf.

"Vielen Dank für Deine Hilfe. Fährst Du nun heute noch zurück?"

"Nein, ich werde im Gasthof Adler übernachten und morgen noch einen Termin wahrnehmen. Erst dann fahre ich zurück. Feiert ihr heute Einweihung des neuen Teleskops?"

"Die ist erst für morgen angesetzt, dann sind auch die hohen Herren und Geldgeber dabei. Heute habe ich im Grunde abends frei."

"Dann komm' doch im Gasthof vorbei, es gibt noch einiges, das mich interessiert".

"Gerne, das Wetter soll ja auch recht schlecht werden."

Mist. Jonas hatte wohl auch den Radiosender REK gehört. In einem kleinen Städtchen wie Werdeburg konnte das andererseits nicht verwundern. Vielleicht stammte sein Information auch doch nicht aus dem Radio. Manche Nachricht breitete sich in Orten wie diesem sogar noch schneller als Radiowellen aus, Relativitätstheorie hin und Grenzen der Lichtgeschwindigkeit her.

\*

Zuverlässig führte mich das Navigationsgerät zum am Rande des Ortszentrums gelegenen Gasthof Adler. Die Fassade war in Fachwerk ausgeführt. Auf den Fensterbänken standen kräftig bewachsene Blumenkästen. Unter den zahlreichen bunten Blüten erkannte ich nur die in sattem rot leuchtenden Geranien.

Hinter der schweren Holztür am Eingang erwartete mich ein Flur, an dessen linker Seite die Rezeption untergebracht war. Rechter Hand sah ich eine Tür, die mit dem Wort Adlerhorst beschriftet war. Geradeaus sah ich noch ein Treppenhaus und weitere Flure abzweigen.

"Herzlich willkommen in Werdeburg", begrüßte mich eine Frau mittleren Alters von der Rezeption her.

Sie reichte mir ein Formular, auf dem ich meine Daten wie Geburtsdatum, Adresse, Name und Staatsangehörigkeit eintrug. Im Austausch für das ausgefüllte Formular gab sie mir den Zimmerschlüssel.

"Sie haben Raum Nummer 11 im ersten Stock. Frühstück gibt es zwischen sieben und zehn Uhr in unserem Restaurant, dem Adlerhorst. Der liegt hier gegenüber, Sie sehen die Tür. Ich



wünsche Ihnen einen schönen Aufenthalt, auch wenn das Wetter ja nach dem aktuellen Bericht schlecht werden soll. Aber so schlecht wie damals vor acht Jahren wird es hoffentlich nicht werden. Und ein Besuch in unserem schönen Werdeburg lohnt immer. Selbst im Dauerregen."

Auch sie hatte wohl Radio REK gehört. Ich wollte mich gerade mit meinem Zimmerschlüssel bewaffnen, da hatte die Frau noch einen Vorschlag.

"Sie sind doch Astrohändler und haben in Ihrem Wagen bestimmt wertvolle Teleskope und andere Ausrüstung. Sie könnten ihr Auto im Hof abstellen, dort haben wir noch einen Verschlag. Dann wäre vor neugierigen Blicken oder anderem Ungemach geschützt. Aber so einen großen Spiegel wie damals haben Sie wohl auch nicht dabei. Oder etwa doch?"

Da hörte ich deutlich einen Zusammenhang mit dem Wetterbericht auf Radio REK heraus. Schaden konnte es jedenfalls nicht, den Kleinbus dort in dem Verschlag abzustellen.

Mein Zimmer war rustikal eingerichtet. Die Möbel waren in hellem, schweren Holz gehalten und in tadellosem Zustand. Der große Flachbildfernseher an der Wand gegenüber dem Kopfteil des Bettes bildete einen kleinen Stilbruch. Mit etwas Papierkram überbrückte ich die Wartezeit auf das Abendessen mit Jonas.

\*

Pünktlich betrat ich den Adlerhorst. Das Lokal war ebenfalls rustikal eingerichtet mit einer hölzernen Decke, die von schweren Balken getragen wurde. Etwa ein dutzend schwerer Tische mit unterschiedlicher Größe waren über den Raum verteilt, an einer Querseite befand sich eine wuchtige Theke mit Durchgang zur Küche. Trotzdem empfand ich den Raum recht einladend, was vielleicht an dem hellen Holz lag, das verwendet worden war. An der Theke sah ich drei Männer, die in ein Gespräch vertieft schienen. Die Hälfte der Tische war mit ganz unterschiedlichen Leuten besetzt. Ein junges Pärchen fiel mir als erstes ins Auge, außerdem ein Tisch mit drei Männern, die nach Handwerkern aussahen. Zwei ältere Frauen waren sehr angeregt in ein Gespräch vertieft, dabei strickten sie. In einer der hinteren Ecken des Raumes stand ein großer Tisch, an dem eine Runde mit bestimmt zehn Personen tagte. Es handelte sich wohl um einen Stammtisch, denn mitten auf dem Tisch stand ein Ständer mit einer kleinen Fahne. An einem kleinen quadratischen Tisch am Ende der Theke entdeckte ich Jonas und ging zu ihm.

"Hier bist Du doch gut untergebracht", begrüßte er mich gleich und fragte nach dem Zimmer.

Mein Hinweis auf ein einfaches Einzelzimmer, das aber sehr schön ausgestattet sei, sehr gepflegt erscheine und zudem ja kostenloses WLAN böte, quittierte er mit einem Grinsen.



"Aha, Du bist in einer Epsilonhöhle unterkommen".

Einen Vergleich mit dieser Dunkelwolke im Sternbild Adler fand ich nicht wirklich angemessen. Weder war das Zimmer dunkel, noch war es staubig. Meinen dahingehenden Hinweis beantwortete Jonas mit einer Beschreibung der Zimmerkategorien im Gasthof:

"Im Gasthof Adler gibt es verschiedene Zimmerkategorien. Die höchste Kategorie ist der Hochzeitssuite vorbehalten, die auf den Namen Atair hört und die Nummer Alpha Aquila trägt. Es folgen die großen und kleinen Doppelzimmer mit Beta Aquilae und Gamma Aquilae. Und dann eben noch die gehobenen Einzelzimmer mit Delta Aquilae und die einfachen Einzelzimmer der Kategorie Epsilon Aquilae. Der Gasthof ist nicht nach dem Vogel sondern nach dem Sternbild benannt. Wir sind hier ja schließlich in Werdeburg!"

Das erklärte die zahlreichen Fotos mit Himmelsobjekten des Sternbilds Adler, lateinisch: Aquilae, die ich in den Fluren des Gasthauses gesehen hatte.

"Das hast Du aber schön erklärt. Was kann ich euch bringen?" Eine junge Frau war an unseren Tisch herantreten und reichte uns Speisekarten. Sie schenkte jedem von uns ein Lächeln, wobei mir ihr Lächeln in Jonas Richtung etwas breiter zu sein schien.

"Mir könnten Sie mit einer lokalen Bierspezialität eine Freude machen", sagte ich.

"Ein Werdeburger Ritterbräu, gerne. Ein großes, nehme ich an. Für Dich auch, Jonas?"

Wir bestellten Essen und unterhielten uns über astronomische Ausrüstung und Beobachtung. Jonas Augen leuchteten als er erzählte, wie Kai und er gemeinsam vor wenigen Wochen die internationale Raumstation ISS vor der Sonne fotografiert hatten. Ihr ohnehin schon erfolgreicher Beobachtungstag gipfelte dann am Abend in einer Sichtung der ISS vor dem Mond.

"Es gibt Tage, da hat man schon kein Pech und dann kommt auch noch das Glück hinzu", kommentierte Jonas lachend diesen Doppelerfolg. "Das war aber schon extrem außergewöhnlich. Fortuna war uns sehr gewogen. Zumal eine Menge Dusel beim Wetter mitspielte."

Das Essen war einfach aber geschmackvoll. Die Zeit verging schnell mit weiteren Anekdoten und Erlebnisberichten.

"Hat es geschmeckt?" Die freundliche Bedienung von vorhin räumte das Geschirr ab. Da ich am nächsten Morgen noch einen Kundentermin hatte, wollte ich mit dem Bier zurückhaltend sein. Eins würde jedoch noch gehen und so bestellten jeder noch ein Werdeburger Ritterbräu.



"Ist der Morgen bitter, gab's am Abend zu viel Ritter", zeigte sich Jonas verständnisvoll für meine Vorsicht beim Biergenuß.

Das frische Bier kam und ich nahm einen Schluck. Dabei fiel mir auf, wie ein älterer Herr am großen Stammtisch aufstand und in Richtung Theke ging.

"Wirt, mach' uns doch mal den Wetterbericht von Radio REK laut!"

Ich beugte mich zu Jonas: "Wer ist denn dieser fordernde Herr dort?"

"Das ist Alfons Knutterbacke. Er ist der Vorsitzende der Keplergilde, die dort heute tagt."

Bevor ich nachfragen konnte, was es mit der Keplergilde auf sich habe, folgte der Wirt der Aufforderung seines Gastes und schaltete von der bisher laufenden Musik auf das Radio um. Dabei wählte er eine recht beträchtliche Lautstärke. Eine weibliche Stimme erklang:

"... immer noch etliche Kilometer Stau und stockender Verkehr auf der A7 zwischen den Anschlussstellen Flensburg/Harrislee und Füssen. Aber das stört die Hörer hoffentlich nicht zu sehr, die A7 ist ja ein Stück von uns entfernt."

Das konnte ich aus eigener Erfahrung bestätigen, denn auch meine Fahrt nach Werdeburg hatte mich über die A7 geführt. Nach dem Verlassen der Autobahn hatte ich jedoch gut und gerne 40 Kilometer auf Bundes- und Landesstraßen verbracht.

"Entwarnung in der Lüttichau: der mobile Blitzer wurde abgebaut. Den Feierabend hast Du Dir verdient, Gunter. Allen anderen wünschen wir freie Fahrt. Und nun zum Wetter, auf das ihr sicherlich alle gespannt seid. Ulrike im Wetterstudio, was kannst Du uns aktuell zum Wetter sagen?"

"Hallo Anja, wir haben Neuigkeiten!"

"Super, Ulrike, dann spann' uns nicht weiter auf die Folter."

"Tja, Anja, wir haben aktuell eine Wetterwarnung für das Sendegebiet. Länger anhaltende Bedeckung mit landregenartig verstärkten Schauern und eingelagertem Starkregen werden uns die kommenden Wochen - und ich habe wirklich Wochen gesagt, also mit n am Ende wie im Plural - belästigen."

"Ulrike, das ist ja katastrophal! Das gab es doch bisher nur einmal."

"Ja, Anja, und das ist acht Jahre her."

Musik setzte ein, ein Blues, der Wirt schaltete das Radio ab. Einen Augenblick lang wurde es still im Adlerhorst. Ich schaute mich um und sah den Anwesenden das Entsetzen ins Gesicht geschrieben.



"Also wie vor acht Jahren." Alfons Knutterbacke nickte bedächtig und schaute dann mit einem ernsten Blick in die Runde. Er atmete tief ein und wieder aus.

"Wie vor acht Jahren. Die Älteren unter uns wissen, was das bedeutet. Und sie wissen ..." er machte eine Kunstpause und blickte erneut in die Runde. ´

Er hob die Stimme.

"Und sie wissen, wie es dazu kam!"

"Ohja, und wie wir das wissen" rief ein älteres Mitglied der Keplergilde.

"Aber es muss nicht so kommen! Wir werden es nicht dazu kommen lassen!" rief ein anderes Mitglied.

"Seht euch um! Seid wachsam! Eine große Lieferung astronomischer Artikel muss im Anrollen sein. Und wir wissen: es ist nicht der Besteller sondern der Lieferant, der das schlechte Wetter bewirkt. Daher schaut, ob ihr ungewöhnliche Machenschaften wahrnehmt." Geradezu donnernd rief Alfons Knutterbacke nochmals: "Seid wachsam!"

Im Kino wäre jetzt der Zeitpunkt gewesen, an dem heftige Blitzschläge den Raum erhellt hätten und wenigstens eines der Fenster durch einen kräftigen Windstoß aufgestoßen worden wäre.

Mit gewichtigem Schritt ging Knutterbacke zurück zum Stammtisch, setzte sich schweigend und griff sein Bier.

Am Nachbartisch setzte der Mann des jungen Pärchens eine nachdenkliche Miene auf und sagte zu seiner Begleiterin: "Das erinnert mich an ein Erlebnis heute Nachmittag. Ich war Modellfliegen und folgte meinem Modell. Es landete auf einer Wiese und als ich diese betrat, sah ich noch ein Auto wegfahren. Die Wiese war aber so plattgefahren, da muss mehr als eine Person dort gewesen sein. Sehr seltsam."

Mit großen Augen schaute ihn seine Begleiterin an: "Das musst auf jeden Fall melden! Sag es doch gleich Herrn Knutterbacke."

Der Wirt legte wieder Musik auf und die Gespräche schienen sich wieder um andere Themen zu drehen. Die Stimmung im Raum machte auf mich einen zunehmend entspannten Eindruck. Jonas und ich beschlossen, den Abend zu beenden und zahlten.

\*

Im Hotelzimmer ging ich zum Fenster, das ich vor dem Abendessen weit geöffnet hatte, um den Raum zu lüften. Für die Nacht wollte ich es auf gekippte Stellung bringen. Ich beugte



mich aus dem Fenster und schaute mir den Nachthimmel an. Zwischen leichter Bewölkung sah ich Sterne aufblitzen, selbst die Milchstraße konnte ich bereits erahnen. An der Dunkelheit des Himmels merkte man doch die Größe des Städtchens. Nur wenige Straßenlampen und andere nächtliche Lichtquellen hellten diesen Himmel auf. *Das hätte ich daheim auch gerne.* Ich zuckte mit den Schultern, brachte das Fenster in die gewünschte Stellung und griff mein Smartphone. Kurz prüfte ich die einschlägigen Webseiten mit Wettervorhersagen. Keine dieser Seiten warnte vor Unwetter, im Grunde waren die Vorhersagen recht gut: wechselnd wolkig mit sonnigen Abschnitten und moderater Temperatur.

Was würde morgen auf mich zukommen? Würde mein Termin in der Altersresidenz harmlos verlaufen? Was war vor acht Jahren geschehen und was bedeutet das für mich? Würde ich unbeschadet Werdeburg verlassen können? Über diese Fragen fiel ich in einen traumlosen Schlaf.

\* Fortsetzung folgt \*